Zeitschrift: Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde

Herausgeber: Bernisches historisches Museum

Band: 17 (1955)

Artikel: Rede beim Abschied von den deutschen Bewohnern der Landschaft Saanen

Autor: Bonstetten, Carl Viktor von

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-243017

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

REDE BEIM ABSCHIED VON DEN DEUTSCHEN BEWOHNERN DER LANDSCHAFT SAANEN

Gehalten von Carl Viktor von Bonstetten den 31. August 1779

Die Pflichten eines Regenten finden in allen Regierungsarten ihre Schwierigkeiten. In den Königreichen, wo einer allein alles thun kann, was ihm sein Sinn oder seine Sinnen sagen, bleibt den Unterthanen nichts übrig als blinder Gehorsam. Da scheint es leicht zu regieren, weil es daselbst um nichts als um die Vollstreckung der Befehle eines Königs zu thun ist. Es scheint in der That so. Denkt man aber der Sache besser nach, so wird man das Gegentheil finden. Denn da, wo eine große Macht von Seite des Regenten, und ein unverzüglicher Gehorsam von Seite des Unterthans ist, wird die Pflicht desjenigen dem alles gehorchet so groß, so schwer, daß sie beynahe nur Engeln zuzumuthen ist. Daher die meisten unumschränkten Monarchen, anstatt wie Engel zu regieren, ihr Volk, ihre Familien und bald sich selbst in den Untergang stürzen. So geschah es Carl dem Zwölften, König in Schweden, einem großen Helden. Als der Rath des Königreichs ihm nicht augenblicklich gehorchen wollte, schrieb er ihm von der Armee: *Ich will Euch einen von meinen Stiefeln schicken, und der wird gut genug seyn, Euch Gehorsam zu lehren.* Eben dieser König hinterließ ein ödes Reich, so von Volk entblößt, daß halb verhungerte Weiber den Pflug führen mußten.

In freyen Staaten aber geht es ganz anders zu. Daselbst befehlen niemals die Regenten, sondern das Gesetz, und weise Regenten wissen sehr wohl, daß wo sie selbst befehlen, sie alle Macht verlieren; wo aber Gesetze und Rechte reden, alles gehorchen muß.

Und eben darin, daß man Gesetzen und nicht Menschen gehorcht, besteht das, was man *Freyheit* nennt. Freyheit ist nicht, zu thun was man will; denn wäre das Freyheit, so würde ein jeder so lange *wollen*, bis zuletzt alle seine Nachbaren und Mitbürger zugrund gerichtet wären. Und da jeder ein gleiches Recht hätte, auch zu thun alles, was ihm in Sinn stiege, so würde dadurch Unordnung und Krieg entstehen, bis große Unglücksfälle endlich auf den Gedanken brächten, da sey keine Freyheit, wo jeder thun kann, was ihm sein Kopf sagt.

Auch da wäre keine Freyheit, wo ein Theil des Volkes oder ein Theil eines Staats nach seinem Sinn und nach seinem Eigennutz schalten und walten könnte. Da ginge es noch ärger zu. Denn da wäre Unterdrückung, und die

Armen und Unvermögenden wären ewige Schlachtopfer des Eigennutzes von ein paar Reichen und Angesehenen.

Wo ist also Freyheit? Da wo Gesetze herrschen und wo nicht Menschen befehlen, sondern Gesetze. Und dieses ist eben der Fall dieses glücklichen Volkes.

Wenn ich die Geschichte aller Völker durchgehe, kann ich mir keine glückseligern Menschen denken, als eben die Einwohner dieser Thäler. Euern Bergen, der Unfruchtbarkeit Euers Bodens, Eurer Abgelegenheit von allen Menschen habet Ihr Euer Glück zu verdanken. Länder, wo Reichthümer wachsen, sind mit Menschenblut gedünget, und Italien, das nahe Italien, wovon Euch nur die Alpen trennen, hat kein Stück Erdreich, das nicht mit Mord und Leichnamen sey überdeckt worden. Ihr aber kennet keine Unglücksfälle als diejenigen, zu denen die Natur alle Menschen verurtheilt hat. Dieses große Glück habet Ihr der Lage Euers Lands und dann insonderheit auch Euern Regenten zu verdanken.

Sanen ist vor 224 Jahren noch unter den Grafen von Greyerz gestanden. Diese Grafen waren aus burgundischem Geblüt und regierten wie gute, edle, treuherzige Ritter. Diese Grafen haben jahrhundertelang die Vogteyen Sanen, Greyerz, Corbière, Bellegarde, Oron, Aubonne, vermuthlich die Ormonds und noch entferntere Länder besessen. Und so gut haben sie ihre weiten Landschaften beherrscht, daß man gar wenig von ihrer Regierung weiß, als daß unter ihnen das Land geblühet und sie im Frieden regiert haben. Es ist ein untrügliches Zeichen einer guten Regierung, wo die Geschichte Weniges zu erzählen hat: Denn da sie nur in die Sinnen fallende oder rührende Vorfälle aufzeichnet, so hat sie selten was anders zu erzählen, als von Unglücksfällen, von Krieg, Verheerungen, von ermordeten Regenten oder von geplagten Unterthanen. Von allem diesem weiß die Geschichte von Greyerz sehr wenig. Ein Graf, der Geld nöthig hatte, verkaufte an Euch alle seine einträglichen Rechte und behielt sich nur das Recht vor, Euch ferners noch glücklich zu machen dadurch, daß er sich obere, mittlere und niedere Gerichte samt Twing und Bann vorbehielt.

Zu derselben Zeit war schon die Stadt Bern erbauet, und höret, warum Bern ist erbauet worden.

Vor alten Zeiten hatten die Kaiser von Deutschland große Länder und wenig Macht. Auch die Schweiz gehörte zum deutschen Reiche. Da sie aber keine Armeen und kein Geld, die Fürsten aber, die ihnen gehorchen sollten, große Rechte hatten, so entstunden unaufhörliche Kriege, und die Fürsten wollten gar nicht gehorchen. Damas waren keine oder doch wenige Städte, nichts als hohe feste Schlösser und geplagte Bauern. Berchtold von Zähringen baute die Stadt Bern vor 588 Jahren, um einen Theil seiner Unterthanen gegen die Bedrückungen des Adels zu sichern. Diese Stadt war wie die Stadt Freyburg, ihre alte Schwester, in einem beständigen Krieg mit allen umliegenden Herren. Dieser Krieg dauerte lang, und die Herren wurden aufgerie-

ben. Endlich sahen sich die Grafen von Greyerz allein von mächtigen feindlichen Städten und Freystaaten umgeben und fürchteten sich vor Bern, Freyburg und Wallis. Darum vielleicht suchten sie Freundschaft mit dem König in Frankreich. Aber sehet, wie der Freundschaft eines Königs zu trauen ist. Graf Michel, der letzte Graf von Greyerz, der schönste junge Herr und Ritter seiner Zeit, trat mit 5000 Saneren, Greyerzern und angeworbenen Völkern in die Armee des Königs Franz des Ersten, der Mayland dem Kaiser streitig machen wollte. Die Eroberung gelang nicht; der arme Graf von Greyerz wurde niemals bezahlt; große Schulden blieben ihm auf dem Hals, und er mußte sein Land verkaufen. Der arme gute Graf, der letzte seines Stamms, nahm im Hof zu Greyerz weinend Abschied von seinen Unterthanen, die seinem Haus das Glück von vielen Jahrhunderten schuldig waren. Er reiste ab und brachte den Rest seines Lebens in der Stille auf dem Schloß Thalome in Burgund zu, das seinem Weib gehörte.

Bern und Freyburg theilten seine ihm abgekauften Länder. Sie traten in alle Rechte der Grafen von Greyerz. Damals gieng der bernersche Theil zu der Reformation über, und Euer Glaube ist die erste Wohlthat, die Ihr dem Einfluß der Regierung von Bern zu verdanken habt .

Seit Ihr unter dieser Regierung lebt, habet Ihr aller Wohlthaten einer vortrefflichen Regierung genossen. Niemals hat Eurer Herren Ehrgeiz mit Krieg Euer Land bedrückt, und in der Zeit, da in ganz Europa alle kleineren Völkerschaften ihre Freyheiten eingebüßt haben, seyd Ihr im ununterbrochenen Besitz Eurer Rechte geblieben und werdet es so lange bleiben, als Ihr diese Rechte erkennen und den Werth Eurer Freyheit fühlen werdet.

Glückliche Regierung, die sich nur das Recht vorbehaltet, durch Polizey und Ordnung und Gesetze diese Länder zu beglücken, ohne einige andere Belohnung dafür zu erwarten, als daß Ihr Euer Glück fühlen und schätzen möget! Ihr allein erndtet die Früchte der Freyheit ein, ohne die oft saure Arbeit zu fühlen, welche die Erhaltung derselben erfordert, und die manchen freyen Länderen äußere Kriege und innerliche Zweytracht und Zerrüttungen gekostet hat.

Glückliches, liebes, werthes Volk! Ich werde mich immer an Eure Thäler, an Eure Alpen, an Eure Sitten erinnern, mit denen Ihr Euer Land noch mehr verherrlichet. Verzeihet mir meine Schwachheiten; sie quollen allein aus Liebe zu Euch und aus dem innigsten Wunsch, Euch noch glücklicher zu sehen. Ich verlasse Euch vielleicht auf ewig; allein ich lasse Euch in dem Schooße einer Regierung, welche Euch liebet und die Armen und die Reichen mit gleichem Aug' ansieht: Denn sie weiß wohl, daß beyder Glück allein aus dem allgemeinen Wohl entspringen kann.

Auch Ihr habet Schwachheiten. Allein auch Ihr seyd Menschen! Nur eine Tugend lasset in Euern Herzen niemals erkalten: Die Liebe zum Vaterland und zu seinen Gesetzen. Diese ist die Quelle aller Tugenden; mit ihr erlöschen alle Laster, und alle Tugenden leben mit ihr auf. Liebet Gott als

Euren besten Wohlthäter und trauet auf ihn; denn Hoffnung ist das größte Glück im Leben und auch der Weg zu noch höherer Glückseligkeit. Liebet die Regierung, denn Gott will es, und nach Gott die Vernunft, die uns lehrt, unser Glück zu lieben.

Ich wünsche meinem Hochgeehrten Herrn Landvogt Tillier Glück und Gesundheit zu seiner nun angetretenen Regierung. Er wird die beste Regel, wohl zu regieren, in seinem Herzen finden, und diese ist: Sein Volk lieben. Gott segne die gütige Regierung von Bern, ihre Regenten und dieses glückliche Hirtenvolk.

Anmerkung. Carl Viktor von Bonstetten amtete vom November 1778 bis zum August 1799 als stellvertretender Landvogt in Saanen. Hier schrieb er seine berühmten «Briefe über ein schweizerisches Hirtenland», in denen der fein beobachtende Verfasser sich in ansprechender Art über Natur, Kultur und Volkswirtschaft der alten Landschaft Saanen verbreitet.

R. Marti-Wehren.